



Vergessen, verdrängt und doch aktuell: Kolonialgeschichte

Bericht vom Fachgespräch am 9. Oktober 2021 in Soest

Das Anliegen des Fachgesprächs war es, sich mit unserem kolonialen Erbe und dessen politischer Aufarbeitung zu befassen. Nachfolgend einen kurzen Einblick in die inhaltsreiche Fachtagung.

Über die kolonialen Wurzeln von Kriegen heute referierte Gbeognin Mickael HOUNGBEDI, Doktorand in Sozialanthropologie an der International Graduate School of African Studies (BIGSAS). Die „koloniale Mentalität“ trage vor allem zu einem Konstrukt von „den Anderen“ bei, den Primitiven, die zu zivilisieren seien. Mit der Begründung, „Lebensraum“ für Europäer*innen zu schaffen, wurden Menschen systematisch entwürdigt, aufgrund ihrer Hautfarbe entmenschlicht, zu Sklaven gemacht, zu Forschungszwecken missbraucht und ermordet; kulturelle Artefakte wurden gestohlen sowie Lebensgrundlagen zerstört. „Kein Recht auf Leben für Unter-Menschen“ lautete die rassistische Devise, mit dem Kriege geführt wurden, unterstützt von Kaufleuten, auch von Kirchen. Bis heute gehe es z.B. bei „Internationalen Friedensmissionen“ letztlich um Rohstoffe, wie z.B. in Mali.

„Feministische und intersektionale Perspektiven auf die koloniale Vergangenheit“ war das Thema des Vortrags der Eine-Welt-Promotorin Nicole Amoussou. Ihre Reflexionsthemen sind Feminismus, Intersektionalität sowie Rassismus und koloniale Kontinuität. Amoussou kritisiert den westlichen Feminismus, der sein Augenmerk auf das Geschlecht gerichtet und „Rasse“ als primäre Kategorie ignoriert habe. Geschlecht und „Rasse“ seien immer miteinander verschränkt und untrennbar miteinander verbunden. Rassistische Konstruktionen basieren auf Geschlechterrollen, und umgekehrt beeinflusst das soziale Geschlecht die Art und Weise, in der „Rasse“ konstruiert werde. Koloniale Kontinuitäten und Machtstrukturen werden sichtbar. Es sei z.B. schwierig, eine gemeinsame Stra-

Foto links:
Referentin Nicole Amoussou
und Bildungsreferent
Tejan Lamboi.

© Mojan Kaufmann

Foto rechts:
Beim Fachgespräch. Im
Hintergrund die Ausstellung
„Sichert(e) sich auch unser
Land einen Platz an der
Sonne? Der lange Schatten
der deutschen Kolonialzeit“,
die vom Eine-Welt-Netz
NRW erstellt wurde.

© Christine Schweitzer



© Privat

Autorin:

RENATE WANIE

ist Vorstandsmitglied
des BSV und freie
Mitarbeiterin in
der Werkstatt für
Gewaltfreie Aktion.



Foto links:
 Monument eines
 Sklavenhändlers. Nach dem
 in Hamburg-Wandsbek
 lebenden deutsch-dänischen
 Sklavenhändler und -halter
 Heinrich Carl von Schimmelmann,
 der zu seiner Zeit einer der
 reichsten Männer Europas
 wurde, sind in Hamburg
 auch heute noch mehrere
 Straßen benannt und sein
 Mausoleum
 steht in altem Glanz.

© Christine Schweitzer

Foto rechts:
 Der sog. Hererostein auf
 einem Berliner Friedhof
 wurde 1907 auf dem dama-
 ligen Kasernengelände des
 Kaiser-Franz-Garde-Grena-
 dier-Regiments Nr. 2 in der
 Urbanstraße errichtet und
 1973 restauriert und an den
 Columbiadamm umgesetzt.
 Am 2. Oktober 2009 wurde
 der Stein um eine Gedenk-
 platte für die Opfer des
 Herero-Krieges ergänzt.

© Aschroet, CC0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=67648919>

tegie gegen Sexismus zwischen Frauen (BiPoc und weiße Frauen) zu definieren, ohne die koloniale Vorgeschichte einzubeziehen.

Die Forderung nach Gerechtigkeit und Wiedergutmachung steht im Zentrum des Forschungsinteresses von Dr. Tania Mancheno, assoziierte Wissenschaftlerin auf der Forschungsstelle „Hamburg-(post)koloniales Erbe/Hamburg und die frühe Globalisierung“. In ihrem digitalen Beitrag referierte sie u.a. über ihre praktischen Angebote zur Auseinandersetzung mit dem postkolonialen Erbe, wie z.B. Rundgänge zum „Postkolonialen Erbe der Hafencity“ in Hamburg oder auch einen „Virtuellen Rundgang mit dekolonialem Blick durch die Geschichte der Uni Hamburg“. Ihre Kritik an der postkolonialen Aufarbeitung: Noch immer sind Institutionen eher dazu bereit, einzelne (Kultur)Stücke der Beutekunst zurückzugeben, als sich grundsätzlichen Fragen zu stellen und für eine wirkliche Dekolonisierung die Menschen in den Vordergrund zu stellen und nicht (nur) Objekte.

„Der lange Schatten der Kolonialzeit - die Verdrängung und Beschönigung“ titelte Serge Palasie, Fachpromotor für Flucht, Migration und Entwicklung NRW, seine „Antikoloniale Arbeit zu Denkmälern, Straßennamen und Raubgütern“. Gründe, weshalb unsere koloniale Vergangenheit ein Schattendasein führe, seien: die Wahrung historisch bedingter Privilegien (politisch, ökonomisch...), die vermeintlich kurze deutsche Kolonialzeit und Konzentration auf den Nationalsozialismus. Die von Palasie kuratierte Ausstellung „Schwarz ist der Ozean – Was haben volle Flüchtlingsboote vor Europas Küsten mit der Geschichte von Sklavenhandel und Kolonialismus zu tun?“ war auf der Tagung zu besichtigen.

„Schulische Bildungsarbeit und Koloniale Kontinuitäten“ hieß die Arbeitsgruppe von Dr. Lara Esther Bartels, Eine-Welt Regionalpromotorin im Welthaus Bielefeld e.V.. Vorgestellt wurden u.a. Schulbücher, die den Stand der jeweiligen nationalen Erinnerungskultur reflektieren. Sie klärte darüber auf, dass i.d.R. der Kolonialismus im Rahmen des Imperialismus erörtert und der europäische Kolonialismus damit relativiert werde. Gegenübergestellt werde ein positiver Kolonialismus (Aufbau moderner Infrastruktur) und ein negativer Kolonialismus (Unterwerfung, Ausbeutung). Bezeichnungen wie „Wilde“ waren der Ausdruck von Überlegenheit. Perspektivisch appellierte Dr. Bartels für die Dekonstruktion eines inferioreren Afrika-Bildes in der Schule. Stattdessen sollten die Erregenschaften verschiedener Schwarzer Persönlichkeiten und Gruppen, z.B. in der Medizin, die Lücken in unserem Wissen über die Beiträge afrikanischer Menschen füllen.

Eine Dokumentation der Tagung ist in Vorbereitung.